

# Sollte sich die amtliche Statistik in Zukunft mehr als wissenschaftliche Einrichtung verstehen?

**Bemerkungen zum Aufsatz "Perspektiven für die amtliche Statistik"  
von R. Egeler, T. Wöll und M. Zwick**

in Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv  
Bd. 5, Heft 1, 2012, S. 269 - 284

von

**Peter von der Lippe**

Der folgende Text war ursprünglich gedacht als eine Art Leserbrief zum o.g. Aufsatz, der in einem Sonderheft der o.g. Zeitschrift (WiSoAStA) erschien. Er wurde somit zu einem großen Teil bereits 2012 verfasst. Wie ich vom Herausgeber des WiSoAStA erfuhr, hat es auch andere Reaktionen zu diesem speziellen Heft gegeben, aber ein Abdruck solcher Kommentare (und daher auch der vorliegenden Bemerkungen) in der Zeitschrift ist nicht beabsichtigt.

Eine Kernthese des Papiers von Egeler, Wöll und Zwick (kurz EWZ) vom Statistischen Bundesamt war, dass sich heutzutage die amtliche Statistik verstärkt auf dem "Analysemarkt" zu behaupten hat, und somit mehr als früher mit der Wissenschaft, d.h. den Hochschulen und Forschungsinstituten kooperieren, und evtl. sogar konkurrieren muss. Daraus folgern EWZ Thesen, die nicht unproblematisch sind, die es aber gerade vor dem Hintergrund einer offenbar anstehenden Novellierung des BStatG sehr verdienen, beachtet zu werden:

Die amtliche Statistik sollten danach nicht mehr primär nur als Anwender von statistischen Methoden, als amtliches (staatliches) Organ der Sammlung statistischer Basisdaten gesehen werden (bzw. sich selbst so sehen), sondern als eine wissenschaftliche Institution in der Statistik: "Die Frage, ob amtliche Statistik entweder der öffentlichen Verwaltung zuzurechnen sei oder der Wissenschaft, ist ebenso alt wie belanglos, denn sie geht ins Leere. Interessanter und für die Arbeit der amtlichen Statistik ungleich konstruktiver ist diese Variante: Wie wissenschaftlich ist die amtliche Statistik?"

Weder kann ich sehen, warum die erste Variante der Frage belanglos sein soll und "ins Leere" gehen soll, noch kann ich die gleich anschließende Variante nachvollziehen mit der EWZ quasi ein *wissenschaftliches* Mandat des Amtes reklamieren. Ich halte das für alles andere als "konstruktiv" und will das im Folgenden begründen.

## **1. Es werden mehr Analysen verlangt und die traditionelle Datenbeschaffung wird schwieriger**

Die Autoren Egeler, Wöll und Zwick (kurz EWZ) beschreiben sehr eindrucksvoll die wichtigsten Entwicklungen, der amtlichen Statistik, wie vor allem ihre verstärkte Kooperation mit der Wissenschaft aufgrund zunehmender wissenschaftlicher Herausforderungen bei der Datenbeschaffung (Primär- und Sekundärstatistiken), die immer bedeutsamer werdenden Aktivitäten auf dem "Ana-

lysemarkt" in Gestalt von Berichten und Berichtssystemen (auch verstärkt in Kooperation mit anderen Institutionen) und die gestiegenen Ansprüche der Nutzer bei der Bereitstellung von Daten, insbesondere auch Mikrodaten durch die Ämter (auch hier in Konkurrenz mit anderen Anbietern). Ihr Ausgangspunkt ist:

"Die gerade in Deutschland sehr ausgeprägte Arbeitsteilung zwischen Datenproduktion und Datenanalyse löst sich immer mehr auf" (EWZ, 271).

Das mag so sein, aber es wird nicht gefragt, was naheliegend gewesen wäre, inwiefern die *amtliche* Statistik ihre Existenz und Sonderstellung gerade dieser Arbeitsteilung verdankt.

Richtig ist sicher auch, dass zumindest die traditionelle Datenbeschaffung in Gestalt von primärstatistischen Befragungen vieler Einheiten schwerer geworden ist und somit wohl auch auf Dauer an Bedeutung verlieren wird. Man hat es mit abnehmender Teilnahmebereitschaft bei Befragungen und (sicher auch deshalb) zunehmender Notwendigkeit der Beschaffung von Verwaltungsdaten oder ganz generell *vorhandener* Daten zu tun, auch solcher, die allgemein im Internet verfügbar sind.

Es wird auch immer schwieriger, im Netz (im Vergleich zu anderen Datenanbietern) an möglichst vorderer Stelle sichtbar zu sein,<sup>1</sup> es gibt immer mehr Vorgaben vom Europäischen Statistischen System (ESS) und immer mehr Kooperation mit der Wissenschaft, z.B. bei der Planung von Stichproben (Haushaltsbefragung im Rahmen des Zensus 2011) oder bei den genannten Berichten.<sup>2</sup>

Schließlich ist Rolle, die die amtliche Statistik bei dieser Entwicklung künftig zu spielen gedenkt, ihr Selbstverständnis, auch aktuell durchaus ein Thema, weil offenbar eine Novellierung des BStatG ansteht.

Vom gegenwärtigen Gesetz (BStatG) heißt es bei EWZ allerdings: es "atmet den Geist des vorigen Jahrhunderts" (S. 283). Was sie mit diesem Geist des vorigen Jahrhunderts gemeint haben, wird jedoch nicht sehr klar.

Vielleicht ist damit eine gewisse Sonderstellung der amtlichen Statistik unter den Datenanbietern gemeint, die vor allem auf der Auskunftspflicht und dem Prinzip der An-

ordnung von Erhebungen durch eine Rechtsgrundlage beruht(e), und so im BStatG verankert ist.

## 2. Was rechtfertigt heute noch eine Sonderstellung der amtlichen Statistik unter den Datenanbietern?

Die Frage, die sich für mich bei der beschriebenen Entwicklung aufdrängt, lautet: Wenn sich die amtliche Statistik (oder genauer, die ausgelöste amtliche Statistik, also die Statistischen Ämter) primär als eine von vielen wissenschaftlichen Institutionen und Datenanbietern versteht, was rechtfertigt dann noch eine Sonderstellung (Auskunftspflicht, staatliche Finanzierung usw.) unter diesen Datenanbietern?

Sie stellt sich auch angesichts einer etwas wenig konkreten Andeutung von EWZ, dass wir wohl aufgrund bestimmter Erfahrungen in der EU "auch in Deutschland nicht umhin kommen, über andere Rechts- und Finanzierungsformen der amtlichen Statistik nachzudenken" (S. 282).<sup>3</sup>

Das "Amtliche" an der amtlichen Statistik war (und ist) nicht nur die Auskunftspflicht, die vielleicht auch bei einem immer geringeren Gewicht von Befragungen als Datenquelle ohnehin an Bedeutung verliert, sondern auch und gerade der Anspruch im Sinne des von EWZ zitierten Code of Practice im höheren Maße vertrauenswürdig, objektiv und unparteiisch zu sein. Mit *dieser* Bedeutung wird ja auch im Alltagsleben das Wort "amtlich" gerne gebraucht. Im Falle der *amtlichen* Statistik ist es überlebensnotwendig und (zumindest in traditioneller Sicht) im Zweifel höher zu schätzen als Aufmerksamkeit und Anerkennung seitens der Wissenschaft. Es verlangt aber auch Zurückhaltung bei politischen und juristischen Kontroversen.

Unsere These ist, dass die Betonung einer spezifisch *wissenschaftlichen* Mission des Amtes (von EWZ) nicht sonderlich hilfreich ist. Das Amt muss mit anderen Argumenten seine Existenzberechtigung und Förderungswürdigkeit und seinen Anspruch auf

<sup>1</sup> Weil "wer nicht auf der ersten – ggf. noch auf der zweiten Seite – der Treffer von Google zu finden ist, nicht wahrgenommen wird." (S. 279)

<sup>2</sup> An anderer Stelle des zitierten Hefts, nämlich im Beitrag von U. Rendtel, Die Zukunft der Statistik: Eine persönliche Betrachtung, findet man interessante Beispiele dafür, wie bei amtlichen Erhebungen "die Amtliche Statistik Konkurrenz bekommt" (S. 264), z.B. vom DIW, oder den Universitäten Bamberg und Mannheim.

<sup>3</sup> Es ist wirklich schade, dass dies nicht weiter konkretisiert wurde.

fachliche Unabhängigkeit unterstreichen. Ein Schlüsselbegriff hierbei ist das Prädikat "amtlich".

### 3. "Amtlichkeit", das Vertrauen der Nichtstatistikern ist das eigentliche Kapital der Ämter

So richtig wurde mir erst bei meiner Arbeit über die amtliche Statistik der ehemaligen DDR bewusst, was es bedeutet, wenn von politischer Zurückhaltung bei Interpretationen von Zahlen (oder gar bei der Gewinnung derselben) keine Rede sein kann und *jede* Statistik ergebnisorientiert ist, auch die der zuständigen staatlichen Stellen. Wenn man das gesehen hat, weiß man auch, dass man eine Statistik braucht, die in unserem Verständnis "*amtlich*" ist.

Dieses Verständnis, und wohl weniger der Gedanke, dass hier primär eine wissenschaftliche Arbeit zu leisten ist, steht auch hinter den bekannten Diskussionen, ob vielleicht den Statistikämtern Unabhängigkeit nach Art der Bundesbank oder der Rechnungshöfe gebühren sollte.

Ich bin mir auch nicht sicher, ob die verstärkte Betonung der Wissenschaftlichkeit als wichtiges Element der Unternehmensphilosophie der amtlichen Statistik gut ist für ihren Umgang mit dem "normalen" Statistik-Nutzer. Wenn sich die amtliche Statistik - ihrem bisher gepflegten Selbstverständnis entsprechend - primär als unparteiischer Anbieter eines öffentlichen Guts, eines Informationsdienstes<sup>4</sup> für alle verstand, waren die Nutzer, glaube ich, besser aufgehoben, als sie es möglicherweise in Zukunft sein werden, wenn sich die Ämter stärker genötigt fühlen in Fachkreisen mitzureden.<sup>5</sup>

Wer weiß, dass sein Kapital vor allem im Vertrauen der Nichtfachleute besteht, drückt sich z.B. schon allein anders aus als jemand, der meint, wissenschaftlich brillieren zu

<sup>4</sup> Genauer als informationelle Infrastruktur im Dienste der Allgemeinheit, aber natürlich auch der Wissenschaft (ohne sich aber selbst primär als eine Institution der Wissenschaft zu begreifen).

<sup>5</sup> Ich denke hier an eine Auskunft, die ein Institut bekam, als es Destatis fragte, mit welcher Formel Destatis den Stichprobenfehler bestimmt hatte.

müssen. Den Statistikämtern sollte es nicht darum gehen, ob sie mehr oder weniger wissenschaftliches Renommee haben, sondern ob sie *von allen* als *neutral* wahrgenommen werden.

### 4. Ein Ausgangspunkt: die Doppelnatur der Ämter (nicht eines, sondern beides sollen die Ämter sein)

Der (bereits zitierte) Satz von EWZ, der mich vor allem veranlasst hat, die vorliegenden Bemerkungen zu schreiben, war: "Die Frage, ob amtliche Statistik entweder der öffentlichen Verwaltung zuzurechnen sei oder der Wissenschaft, ist ebenso alt wie belanglos, denn sie geht ins Leere." (S. 270)

Ich konnte kein Argument dafür finden weshalb sie ins Leere gehen soll. Ins Leere führt allenfalls die *Alternative*: entweder Amt oder Wissenschaft.

Vor allem Max Wingen, ein früherer Landesamtschef hat immer wieder betont, dass es gerade die Eigentümlichkeit von Statistikämtern ist, *beides* zu sein.<sup>6</sup> Es kann nicht darum gehen, ob sie mehr oder weniger nur eines von beiden sind, etwa mehr oder weniger Wissenschaft betreibt, was nach EWZ angeblich für die amtliche Statistik eher interessant und "ungleich konstruktiver" sein soll.

Warum soll das "konstruktiver" sein? Ganz anders hört sich ein bekannter anderer Vertreter der amtlichen Statistik an, der einen Aufsatz mit folgenden Worten einleitet: "Wenn wir über die amtliche Statistik reden, ist der Titel dieses Vortrags ein guter Einstieg um zu verdeutlichen wer 'wir' sind. Zunächst einmal sind wir, wertneutral ausgedrückt, nicht die Wissenschaftler, sondern wir sind die "Handwerker".<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Zu dieser Diskussion siehe P. v. d. Lippe, Ideal und Realität der amtlichen Statistik in Deutschland, Max Wingens Beitrag zum Selbstverständnis der amtlichen Statistik, in: A. Habisch, B. Jans und E. Stutzer (Hrsg.). Familienwissenschaftliche und familienpolitische Signale, Festschrift zum 70sten Geburtstag von Max Wingen, Graftschaft 2000, S. 355 - 370, wiederabgedruckt in: Wirtschaft und Statistik 9/2000, S. 709 - 718.

<sup>7</sup> W. Radermacher u. J. Enderer, Zen und die Kunst, eine Statistik zu erstellen, in: Fischer, Bonß, Augustin, Bader, Piehlbauer und Vogt (Hrsg.), Uneindeutigkeit

## 5. Warum sollte der Staat Statistikämter (auch Landesämter) unterhalten, wenn sie nicht vor allem "Ämter" sein wollen?

Welches Interesse sollte der Staat an einem Statistikamt haben, das sich lieber als groß geratener Statistiklehrstuhl oder als Forschungsinstitut versteht, und nicht offensiv auch Gründe vertritt, als ("natürlich" wissenschaftlich seriös arbeitende) *Behörde* geführt und wahrgenommen zu werden?

Wenn man sich diese Frage stellt, wird klar, dass die Amtsnatur keineswegs weniger interessant ist. Bei der Novellierung des BStatG dürfte sie alles andere als "belanglos" sein. Es dürfte aufgrund der Erfahrungen, die wir mit "Statistikbereinigungen" oder mit dem notorischen Rufen nach weniger amtlichen Statistiken (und damit wohl auch nach weniger amtlichen Statistiker) sobald mal wieder eine Initiative der "Entbürokratisierung" ansteht, vielmehr so sein, dass – zumindest für die öffentlichen Geldgeber – eine ganz andere Frage im Vordergrund steht, nämlich: Was ist an der amtlichen Statistik noch "amtlich", wenn sie primär Wissenschaft im Kooperation mit anderen (privaten) Institutionen produzieren will?

Die Frage stellt sich doch gerade auch, wenn man an die Erfahrungen mit der Entwicklung der Finanz- und Personalausstattung bei den Landesämtern in den letzten Jahren denkt, also an die Länder als Geldgeber. Ein Wort deshalb noch zur regionalen Dezentralisation, die durchaus ein Rechtfertigungsproblem hat, oder bekommen könnte.

Was erfahren wir bei EWZ von den Statistischen Landesämtern (StLÄ)? Ich habe nur eine Erwähnung gefunden: "Auf nationaler Ebene ist die Arbeit von 14 Statistischen Landesämtern plus Statistisches Bundesamt zu koordinieren ..." (S. 277). Das klingt mehr nach Kosten als nach Nutzen, und man hätte sich beim Titel "Perspektiven für die amtliche Statistik" vielleicht auch mehr speziell zur Zukunft der StLÄ gewünscht.

---

als Herausforderung, Risikokalkulation, Amtliche Statistik und die Modellierung des Sozialen, Universität der Bundeswehr, München, Neubiberg, 2011, S. 85 – 102 (85).

Früher waren die StLÄ nicht spezialisiert: ein StLA war für das ganze Arbeitsprogramm zuständig, soweit es "sein" Land betraf. Das überforderte zunehmend die kleinen Ämtern, war aber ein Prinzip der Arbeitsteilung, das einleuchtend war, wenn man an das Wort "*regionale Dezentralisation*" denkt. Weniger einleuchtend ist es, wenn jetzt im "Kooperationsmodell" nach dem Motto "Einer für alle" die Arbeitsteilung vorwiegend auf der thematischen Linie erfolgt. Man muss nicht gleich die Notwendigkeit von StLÄ in Frage stellen,<sup>8</sup> aber deren weitere Existenz (nach Art und Umfang) unter dem Zeichen von Schuldenbremsen usw. kann durchaus ein Thema sein (oder werden). Es wird nicht einfacher für die StLÄ, wenn sie sich in erster Linie auf ihre Wissenschaftlichkeit und Forschungs- sowie Politikberatungskompetenz berufen und nicht Gründe in den Vordergrund stellen, oder stellen können, warum sie *als Ämter* gebraucht werden.

## 6. Was können die Statistikämter, was andere nicht können?

Wenn nicht das Verhältnis zum Staat das Thema ist, sondern die Rolle auf dem Markt der Daten, fragt man sich, wo sich dort das Amt positionieren kann.

Bei EWZ heißt es, man könne als amtliche Statistik "nicht in Konkurrenz zu wissenschaftlichen Institutionen um knappe Forschungsgelder" treten (S. 274). Begründet wird das mit dem Wettbewerbsvorteil und "Alleinstellungsmerkmal" eines uneingeschränkten Zugangs zu den eigenen amtlichen Daten. Ist der bevorrechtigte Zugang zu den *eigenen* amtlichen Daten – ich dachte zuerst, es seien die Verwaltungsdaten *anderer* Behörden gemeint – ein Wettbewerbsvorteil? Gemeint ist offenbar: der Zugang ist ein Vorteil, wenn man die (Mikro-) Daten

---

<sup>8</sup> Ich weiß, dass ich mich mit entsprechenden Aufsätzen und Vorträgen nicht gerade beliebt gemacht habe, verweise aber trotzdem auf mein Papier: Ist der Föderalismus in der Statistik noch zeitgemäß? in: Allgemeines Statistisches Archiv Bd. 90, H. 2 (2006), S. 341 – 355. Oder: Brauchen wir noch selbstständige Statistische Landesämter neben dem Statistischen Bundesamt in Deutschland? in: Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften, Bd. 57 H. 2 (2006); S. 190-211.

für Analysen nutzt. Damit wird aber das Konzept der "ausgelösten" Statistik in Frage gestellt, zumindest so wie EWZ den Begriff verstehen. Für sie ist das Besondere an der "ausgelösten" Statistik, dass man ausgelöst ist "vom Datennutzen" (S. 271), also sich bei der Weiterverarbeitung der Daten zu Analysen zurückhält.<sup>9</sup> Wenn man aber in diesem Sinne "ausgelöst" ist, also den "Datennutzen" nicht voll genießen kann oder will, was bietet dann der Zugang zu den eigenen Daten für einen Wettbewerbsvorteil?

Außerdem: Es mag ja sein, dass sich die Ämter bei der erwähnten Konkurrenz um knappe Forschungsgelder zurückhalten, weil sie – wie gesagt – "einen erheblichen Marktvorteil" (S. 274) nicht ausspielen wollen, aber tun es auch die anderen?<sup>10</sup>

Mein Verständnis von "ausgelöster" amtlicher Statistik im Unterschied zur übrigen amtlichen Statistik (nichtausgelöste- oder Ressortstatistik)<sup>11</sup> war bisher immer etwas anders, nämlich dass hier ein Amt aus der Verwaltung herausgelöst ist und ausschließlich mit Statistik (besser: mit Erhebungen) befasst ist. Man leistet sich quasi ein Amt, obgleich es nicht Nutzen in Form von Analysen produziert, sondern "nur" eine Vorleistung hierfür bereitstellt, und zwar für alle.

Dass der öffentliche Geldgeber eine so "ausgelöste" Behörde (finanziell) unterhält ist alles andere als selbstverständlich und bedarf einer guten Begründung, und die kann nicht mehr oder weniger nur darin liegen, dass

sich die Behörde auf einem wissenschaftlichen Gebiete mit anderen messen kann und mit ihnen erfolgreich kooperieren kann.

Wenn die angeblich interessante(re) Frage war: "Wie wissenschaftlich ist die amtliche Statistik?" dann ist natürlich zu fragen: Wie stehen dann die Ämter da im Vergleich zu den Kooperationspartnern bzw. Konkurrenten? Gibt es noch eine Nische auf dem "Analysemarkt" für einen *wissenschaftlichen* Anbieter?<sup>12</sup> Oder z.B.: Sollen künftig die öffentlichen Gelder für die Ämter auch danach bemessen werden, wie gut die Mitarbeiter mit Aufsätzen in einschlägigen internationalen wissenschaftlichen Zeitschriften vertreten sind?

### **7. Statistikämter, Wirtschaftsforschungsinstitute und Universitäten**

Zu diesen mit der Position von EWZ provozierten Fragen nur ein Hinweis auf eine kürzlich stattgefundene Diskussion:

Als Reaktion auf die Kritik mangelnder Wissenschaftlichkeit der Wirtschaftsforschungsinstitute in Deutschland (ausgelöst durch eine Evaluierung) haben sich die Institute energisch und erfolgreich um mehr Präsenz in wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften bemüht. Darüber, ob dies eine richtige Weichenstellung war gab es eine Diskussion in den Heften 41 und 43/2012 der "Wirtschaftswoche". Kritiker bemängelten dass

<sup>9</sup> Dabei sieht man meist ab von der Weiterverarbeitung eigener Daten im Amt zu Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. In diesem Sinne ein besonders ausgiebiger Nutzer der eigenen Daten zu sein, widerspricht also nicht der "ausgelösten" Statistik.

<sup>10</sup> Solche Diskussionen hat es bereits gegeben. Man kann die Argumente auf beiden Seiten, der amtlichen und nichtamtlichen Statistik nachlesen in P. v. d. Lippe, Privatisierung der amtlichen Statistik? in: Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik (Zeitschrift der Ludwig Erhard Stiftung), Bd. 77 (3/1998), S. 51 - 55, wiederabgedruckt in *Wirtschaft und Statistik*, 1998/1, S. 928 - 931.

<sup>11</sup> Worunter man meist externe Behördenstatistik und Geschäftsstatistik versteht, je nachdem ob sie mit oder ohne Befragung anderer Stellen verbunden ist. Vgl. P. v. d. Lippe, *Wirtschaftsstatistik*, 5. Aufl., Stuttgart 1996, S. 4f.

<sup>12</sup> Andere Fragen: Hat man überhaupt das für eine wissenschaftliche Mission geeignete Personal (das wird anscheinend bei EWZ gar nicht thematisiert)? Hat man ein spezielles wissenschaftliches Thema in der Statistik (ein Stichwort bei EWZ ist das "Adäquationsproblem"; dazu mehr unter Nr. 8)? Kann man sich mit seinen Produkten in der in- und ausländischen Wissenschaft Anerkennung verschaffen? Um niemanden zu nahe zu treten will ich hier das Thema "Personal" nicht behandeln. Ich finde es aber schon bemerkenswert, dass sich EWZ gar nicht fragen, ob das Amt überhaupt das entsprechend qualifizierte Personal hat, ob sich dieses auch im Dienst ausreichend mit theoretischen Fragen beschäftigen kann, und ob man die Personen, wenn man sie denn hat, auch auf Dauer im Amt halten kann, um mit Hochschulen in Konkurrenz treten zu können. Nach meinen Erfahrungen ist es in Statistikämtern anderer Länder in diesem Punkte oft deutlich besser bestellt als bei uns.

die Institute Gefahr laufen darüber ihre Kernkompetenz zu verlieren und ihre eigentliche Aufgabe der Politikberatung zu vernachlässigen. Interessant ist dabei, dass in diesem Zusammenhang offenbar auch Zweifel an der weiteren Existenzberechtigung der Institute aufkommen wenn diese sich verstärkt mit dem beschäftigen, wofür wir ja eigentlich die wissenschaftlichen Hochschulen haben.

Für mich ist eine solche Diskussion ein Indiz dafür, dass eine mehr oder weniger staatlich finanzierte Institution zwar die Grenzen einer angestammten Arbeitsteilung sprengen kann, dann aber damit rechnen muss, in Frage gestellt zu werden.

### **8. Mit was für einem speziellen Thema kann sich ein Statistikamt wissenschaftlich profilieren?**

Wenn man sich durch wissenschaftliche Aktivität hervortun will braucht man zuerst einmal ein geeignetes Sachgebiet im Rahmen der Wissenschaft "Statistik". Was findet man hierzu bei EWZ? Abgesehen von Projekten im Bereich der Lehre, wie eine Vorlesungsreihe und der Beteiligung an einem geplanten Studiengang "European Master in Official Statistics" (S. 275) findet man z.B. eine Gemeinschaftsarbeiten zur Entwicklung eines Stichprobendesigns mit einer Hochschule. Angesichts des Auftrags der Statistikämter ist Stichprobentheorie sicher ein naheliegendes Thema. Aber ist zu erwarten, dass im Amt – und nicht an einer Universität – eine international beachtete mathematisch anspruchsvolle Arbeit auf diesem Gebiet entsteht?

Es gibt natürlich Gegenstände, die im engeren Sinne mehr "wirtschaftsstatistisch" und weniger mathematisch-formal sind, weil es bei ihnen um die "Aussagefähigkeit" eines Messkonzepts und der mit ihm gewonnen Daten geht. Hier mögen Statistikämter komparative Vorteile haben. Ein Beispiel wäre vielleicht die Indextheorie. Aber man muss sehen, dass hier, wie wohl auch sonst in Sachen Wirtschaftsstatistik der Zeitgeist eher jenseits als diesseits des Atlantiks geprägt wird. Bei der Einführung von Kettenindizes

wurde das gut sichtbar vorexerziert. Hier haben wir trotz großer Bemühungen (und guter Argumente für die "deutsche" Position) kein Gehör gefunden und ich sehe keinen Grund warum das nicht auch in anderen Bereichen der Wirtschaftsstatistik ganz ähnlich ablaufen könnte.<sup>13</sup>

Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Profilierung als *Amt* auf dem *wissenschaftlichen* Feld evtl. ein undankbares Geschäft ist, weil – auch im Inland – die Kritik an der amtlichen Statistik seitens der Wissenschaft nicht immer sachgerecht ist und die Bemühungen der Ämter ausreichend honoriert.<sup>14</sup>

Nun zur Frage der Wirtschaftsstatistik generell. Außerhalb Deutschlands ist überhaupt die Vorstellung, dass es innerhalb der Statistik einen speziellen, einer selbständigen Disziplin würdigen Gegenstand der "Wirtschaftsstatistik" geben soll eher ungewöhnlich. Die Vorstellung wurde vor allem gepflegt in der sog. Frankfurter Schule in der Statistik (Zizek, Flaskämper, Grohmann etc.), für die offenbar gerade die amtliche Statistik nach wie vor viel Sympathie hat. Aus dieser Richtung kommt auch die Betonung des "Adäquationsproblems" (bei der Definition und Messung von Variablen)<sup>15</sup> als einer speziellen *wissenschaftlichen* Aufgabe.

Ohne hier auf Einzelheiten zur Beurteilung der Frankfurter Schule einzugehen<sup>16</sup> sei hier

<sup>13</sup> Das sollte natürlich nicht heißen, dass man sich nicht weiter tapfer auf diesem Gebiet betätigen sollte. Ich meine nur, dass man nicht versuchen sollte (außer in Universitäten), seine Selbstachtung auf wissenschaftliche Anerkennung aufzubauen, weil dies angeblich "ungleich konstruktiver" sein soll, als sich primär als Produzent statistischer Daten zu definieren.

<sup>14</sup> Ich habe mich in einem Fall damit auseinandergesetzt in P. v. d. Lippe u. C. C. Breuer, Wohlstand – keine Alternative zum BIP, Wirtschaftsdienst 90/7 (2010), S. 444 – 451 (insbes. 450 f.).

<sup>15</sup> Auf das berufen sich sowohl EWZ (S. 277) als auch Radermacher u. Enderer (S. 93) und letztere erwähnen sogar *expressis verbis* die Frankfurter Schule.

<sup>16</sup> vgl. P. v. d. Lippe, Was hat uns die Frankfurter Schule der Statistik gebracht? IBES Diskussionsbeitrag Nr. 197, Univ. Essen 2012. Diese Schule hat m.E. ungewollt wenig segensreich gewirkt, weil sie quasi den "Beweis" dafür geliefert hat, dass es eine alternative, "nichtmathematische" (oder auch nur dezidiert formal "gemäßigte") Richtung in der Statistik nicht geben kann. Eine solche Richtung läuft stets Gefahr

nur vermerkt, dass es umstritten ist, ob in Reflexionen zum Adäquationsproblem und zu anderen Problemen der sachlichen-inhaltlichen Interpretation statistischer Daten ein wissenschaftlicher Beitrag zu Statistik zu sehen ist.

Das dürfte wohl auch leider für die "Wirtschaftsstatistik" im Allgemeinen gelten (womit ich mich viele Jahre beschäftigt hatte). Man kennt ja die üblichen Vorbehalte gegen "Wirtschaftsstatistik". Ist das nicht alles einfach und nur verbal, so dass man sich so etwas bei Bedarf auch selbst (also ohne ein entsprechendes Buch oder eine entsprechende Vorlesung) aneignen kann? Warum gibt es das nicht auch im Ausland? Ist das etwas anderes als nur "Statistik für Wirtschaftswissenschaftler", also keine besondere Statistik, so wie ja auch Mathematik für Ökonomen keine besondere Mathematik ist?

Was bleibt dann, so gehen, noch als *wissenschaftliche* Kernkompetenz oder Alleinstellungsmerkmal der Amtlichen Statistik übrig?

### 9. Alte Paradigmen (alle überholt?)

Zurück zur Frage, warum wir "ausgelöst", "amtlich" und auch eine Sonderstellung (z.B. auch hinsichtlich Unabhängigkeit) der Ämter – als *Ämter*, nicht als wissenschaftliche Institute – unter den Datenproduzenten brauchen. Ich sehe das so: wir haben in der Vergangenheit in diesem Punkt zwei Paradigmen gehabt und brauchen vielleicht angesichts der eingangs geschilderten Entwicklungen ein neues, ein drittes.

Das erste war das Modell der sog. "Kabinettsstatistik". Seine Kennzeichen waren groß angelegte Erhebungen als hoheitlicher Akt, alles jedoch nur nach Bedarf und nur im Dienste der Regierung, Verantwortlichkeit allein gegenüber dem Reichskanzler und Veröffentlichung nur "gelegentlich", wenn es opportun erschien.

Es ist klar, dass dies obrigkeitsstaatlich ist und nicht mehr in unsere Zeit passt. Es gab übrigens im Kaiserreich durchaus auch schon Überlegungen über Kooperationen

---

amateurhaft zu wirken oder sich in Sophisterei zu verlieren.

zwischen Ämtern und Hochschulen,<sup>17</sup> obgleich von (Wirtschafts-) Wissenschaft in unserem heutigen Verständnis damals auf beiden Seiten noch nicht viel zu sehen war. Das prägende Element dieses Modells war aber wohl eher, dass es den Ämtern an Protektion seitens des Staates nicht fehlte, sicher auch wegen ihrer allein der Verwaltung dienenden Funktion und der fachlichen Zentralisation.<sup>18</sup> Es ist bemerkenswert, dass es dies jedoch nicht in diesem Maße in der NS-Diktatur gegeben hat, wo das (zentrale) Statistikamt Konkurrenz von halb- und quasi-amtlichen Statistikproduzenten bekam.

Das zweite, sehr fruchtbare Paradigma war (und ist) das des Lieferanten der (besonders teuren aber *allen* nützenden) Basisdaten einer statistischen Infrastruktur. Die Behörde mutierte damit zum Service-Unternehmen (wobei der Unternehmenscharakter zunächst noch nicht ausgeprägt war) im Dienste aller. So eine Infrastruktur bereitzustellen steht einem demokratischen Staat gut an, und das heißt auch, dass es eine akzeptable Rechtfertigung für ein "ausgelöstes" Amt sein kann und auch ein motivierendes Selbstverständnis erzeugen kann (was auch nicht weniger aufbauend ist, als das Gefühl, Wissenschaftler zu sein).

Was m.E. ein Angelpunkt bei diesem Paradigma war (und ist), ist die Art der Daten, nämlich besonders teure, die Allgemeinheit betreffende und nicht als solche wirtschaftlich (gewinnbringend) verwertbare Daten, die eine Grundlage für andere (also ein Service) darstellen, kurz gesagt: ein öffentliches Gut.

### 10. Ist ein neues Paradigma nötig?

Dieses Selbstverständnis mag in dem Maße weniger ausreichend sein (oder gar aufrecht zu erhalten sein), in dem man Konkurrenz

---

<sup>17</sup> Besonders zu erwähnen wären sehr konkrete Überlegungen in E. Laspeyres, Die Kathedersocialisten und die statistischen Congresse, Gedanken zur Begründung einer nationalökonomischen Statistik und einer statistischen Nationalökonomie, Berlin 1875.

<sup>18</sup> Wir hatten das alles (einschließlich einer noch viel engeren Kooperation mit den Hochschulen), allerdings bei ganz anderen politischen Inhalten und zu einem Extrem pervertiert auch in der DDR.

bei der eigenen Kernkompetenz bekommt und es mit einer immer anspruchsvolleren Nutzerseite zu tun hat.

schürfende Reflexionen zur Methode mitgeliefert hat?

Wenn es richtig ist, dass "es immer weniger darum geht, benötigte Daten durch direkte Befragung zu gewinnen" (EWZ, S. 277) und entsprechend vermehrt die Verwendung vorhandener, prozessgenerierter Daten im Vordergrund steht, mag das dargestellte zweite Paradigma in der Tat nicht mehr zeitgemäß sein. Dort stand ja gerade die traditionelle Datenbeschaffung durch große "direkte Befragungen" im Vordergrund.

Wenn es eine herausragende Stellung der Ämter bei der "Erhebung" nicht mehr gibt und das Statistische Bundesamt nur ein Datenproduzent unter vielen ist, könnte man vielleicht auch ein entsprechend personell verkleinertes Amt auf einen Kern von "amtlich" reduzieren: das Amt wäre dann quasi eine Zertifizierungsagentur, die Erhebungen (anderer Stellen) das Gütesiegel "amtlich" verleiht oder verwehrt. Das als neues, drittes Paradigma dürfte vielen nicht gefallen. Aber immerhin ist gelegentlich schon so gedacht worden.<sup>19</sup>

Es mag in der Tat so es sein, dass man ein neues oder revidiertes Paradigma für die Rechtfertigung von – mit welchem Auftrag auch immer tätigen – Statistikämtern braucht. Aber wie könnte es aussehen?

Ich bin weder befugt, noch befähigt, hier mit Ratschlägen zu kommen. Ich kann nur vermuten, in welcher Richtung es wohl *nicht* zu finden ist und dass die Frage "Wie wissenschaftlich ist die amtliche Statistik?" jetzt nicht wirklich die interessante und konstruktive Frage sein dürfte. Es ist m.E. nicht das Gebot der Stunde, andere in puncto Wissenschaftlichkeit zu überholen.

Warum sollte man das auch wollen? Ist es nicht vielleicht der Geist, nicht des letzten, sondern des vorletzten Jahrhunderts, dass man sich in Deutschland ungern mit der Produktion einer brauchbaren Tabelle zufrieden gibt und glaubt, die Arbeit sei noch nicht getan, solange man nicht auch noch tief-

---

<sup>19</sup> Vgl. Fußnote 10 zu mehr Details.